



Diamantensucher in der Elfenbeinküste. Auch heute noch gelangen Diamanten aus Krisengebieten – so genannte Blutdiamanten – nach Amerika und Europa. Foto: AFP

Die blutige Spur der Diamanten

Hollywoodfilm bringt vergessenes Thema zurück ins politische Bewusstsein

Von KAY STOLLE

Leipzig. Die exotische Kulisse Afrikas, ein zwielichtiger, aber schön anzuschauender weißer Ex-Söldner, ein grausamer Krieg und ein riesiger Diamant. „Blood Diamond“ (Blutdiamant) heißt der neue Film mit Hollywood-Superstar Leonardo DiCaprio, der morgen in deutschen Kinos startet. DiCaprio spielt einen Diamantenschmuggler, der 1999 in Sierra Leone in den Bürgerkrieg verwickelt wird. In den USA hat der Streifen für Aufsehen gesorgt. Diamantengesellschaften starteten Werbekampagnen, das Außenministerium lud Journalisten zum Hintergrundgespräch. Was ist also tatsächlich dran am Mythos der so genannten Blutdiamanten?

Noch bis vor wenigen Jahren kontrollierten Rebellenorganisationen wie die RUF in Sierra Leone oder die Unita in Angola Gebiete mit großen Diamantvorkommen. Die Steine wurden abgebaut, in den Handel gebracht, und vom Gewinn kauften die Rebellen vor allem Waffen. Seit 2002 ist sowohl der Bürgerkrieg in Sierra Leone wie auch der Krieg in Angola beendet. Die Minen sind heute in der Hand von Regierung oder Privatunternehmen. „Doch wenn die Diamantenindustrie erklärt, die Handlung des Filmes sei Vergangenheit, dann ist das falsch“, sagt Anne Jung von der Stiftung medico international, die eng mit Menschenrechtsorganisationen in Afrika zusammenarbeitet

und unter anderem in den Diamantengebieten von Sierra Leone Hilfsprojekte fördert. „Es ist wichtig, dass der Film ein Thema zurück auf die internationale Agenda bringt, über das seit Jahren niemand mehr gesprochen hat.“

Konfliktdiamanten – so der offizielle Sprachgebrauch der Vereinten Nationen – kommen heute vor allem aus der Elfenbeinküste, wie Sierra Leone ein westafrikanisches Küstenland. Ein Rebellenheer beherrscht den Nordteil

und damit die Diamantenfördergebiete des Landes. Die Steine werden vermutlich ins Nachbarland Ghana geschmuggelt, dort umdeklariert und mit Hilfe belgischer Händler als angeblich in Ghana geförderte Diamanten auf den Markt gebracht. Fest steht, dass die Zahl ghanaischer Diamanten nach Ausbruch des Bürgerkrieges im Nachbarland gewaltig anstieg.

Laut Schätzungen fließen so jedes Jahr etwa 20 Millionen Dollar an die Rebellen. Zum Vergleich: Sierra Leone exportierte im Jahr 2004 offiziell Diamanten im Wert von 127 Millionen Dollar. Und die angolaische Rebellenorganisation Unita nahm zwischen 1992 und 1998 über drei Milliarden Dollar ein.

Auch in Sierra Leone hat sich die Situation für die Menschen in den Fördergebieten kaum verbessert – obwohl die wert-

vollen Steine heute keinen Bürgerkrieg mehr finanzieren und die zur Partei gewandelte RUF in der politischen Bedeutungslosigkeit verschwunden ist. „Menschen werden zwangsenteignet und von Sicherheitsdiensten schikaniert, in den Minen arbeiten viele Kinder, die medizinische Versorgung ist notdürftig, es gibt kaum Zugang zu Bildung“, zählt Anne Jung auf. „Und die Erlöse aus dem Diamantenhandel verschwinden in privaten Taschen. Zu Reinvestitionen im eigenen Land, die ja enorm wichtig wären, kommt es selten.“ Die Löhne der Minenarbeiter liegen zwischen 60 Cent und einem Euro pro Tag.

„plus eine Schale Reis.“

Etwas zwei Drittel aller weltweit verkaufter Naturdiamanten stammen heute aus Afrika. Und etwa 50 bis 60 Prozent des Weltmarktes wird von DeBeers kontrolliert. Der Konzern mit Sitz in Johannesburg und London war lange in den Handel mit Konfliktdiamanten in Angola verwickelt, schloss sich dann jedoch – nicht zuletzt aus Imagegründen – der Position der Vereinten Nationen an. Diese hatten Ende der neunziger Jahre ein Handelsverbot für Blutdiamanten beschlossen. Erfolgreich war es zunächst nicht, da der Handel über die Nachbarländer lief. Es tauchten sogar Diamanten auf, die offiziell aus Staaten stammten, in denen es

überhaupt keine Vorkommen gibt. Doch im Jahr 2003 setzten Regierungen, Industrie und Menschenrechtsorganisationen den so genannten Kimberley-Prozess in Gang. Dabei handelt es sich um ein Zertifizierungssystem für Rohdiamanten, bei dem ein staatliches Gütesiegel die Herkunft der Steine bezeugt.

Dass der Kimberley-Prozess Erfolge brachte, ist unbestritten. Laut Diamantenindustrie stammten Ende der neunziger Jahre gut vier Prozent der Weltproduktion aus Konfliktgebieten, unabhängige Organisationen sprachen meist von 15 Prozent, manche sogar von 25 Prozent. Heute liegt der Anteil, je nach Schätzung, zwischen 0,2 und drei Prozent.

Doch das Beispiel Ghana zeigt, wie empfindlich das System ist: Die Blutdiamanten aus der Elfenbeinküste werden als ghanaische Ware mit einem Herkunftszertifikat deklariert. Die Vereinten Nationen haben deshalb im Herbst Ghana ein Ultimatum gestellt, diese Praxis zu unterbinden. Geschieht dies nicht, wird das Land aus dem Kimberley-Prozess ausgestoßen, dürfte also legal überhaupt keine Diamanten mehr exportieren.

Auch Anne Jung sagt, die „Diamantenindustrie verkündet Kimberley“. So gebe es beispielsweise keine unabhängigen Kontrollen. „Es muss noch viel nachgebessert werden. Aber man muss auch klar sagen: Es ist wohl nie möglich, den Diamantenhandel komplett zu kontrollieren.“

Um sich russischer wood hat sich schon gesichert.

Der Stand der Ernten verworren. Hinzu Streitigkeiten zwischen Ermittlern, die den Dingen nicht nachgeben. Scotland Yard kauft. Mit ziemlicher aber fest, dass sich Schlag am 1. November doner Sushi-Bar Itsu fangs vermutet, sondern Millennium Hotel in der hoteleigener Litwinenko am Nacht schon mit den beiden schäftsleuten Andrej I Kowtun, die früher waren, und nippte a Vermutet wird, dass c he Dosis Polonium 21 ten. Lugowoj und Kowtun anreiste, und zten, wo die beiden an vember das Champior senal gegen ZSKA Mos lonium-Reste entdeckt auch Spuren aus dem l

Verschiedene Versäber, ob bei dem spätere lennium-Hotel noch ei bei war – der eigentl Die Times berichtete k Wiladislaw (groß, Ar schwarzes Haar), de EU-Pass eingeflogen s Aufnahmen einer Übe vom Londoner Flughä ben.

Für Marina Litwinen wer hinter dem Mord: rige erhob in der P schwere Vorwürfe geg sidenten Wladimir Put sagen, dass Putin Sa Aber ich kann sagen. allem steht, was in Rus

Cl